

# Reise nach Jordanien in 2018

Auf der Spur der Flüchtlingskrise

Im Februar 2018 befand ich mich auf einer Recherchereise in Jordanien. Während Deutschland bei bis zu -15 Grad bibberte, ließ ich es mir bei fast 20 Grad in der jordanischen Hauptstadt gut gehen.



Einer meiner ersten Termine fand im Hauptquartier der UNHCR in Amman statt, also der Flüchtlingshilfsorganisation der UN. Die Pressesprecherin Olga Sarrado Murr stellte sich als junge Spanierin heraus, die ihr pistolenschnelles Spanisch gegen pistolenschnellen Englisch ersetzt hatte. Frau Murr erklärte mir, dass das eigentliche Problem mit den Flüchtlingen in Jordanien weniger die Akzeptanz sei (sowohl Flüchtlinge als auch Einheimische sind Araber), sondern viel mehr die Finanzierung durch die Mitgliedsländer der UN. Jordanien hat seit dem Beginn des arabisch-israelischen Konfliktes eigentlich sehr viel Erfahrung im Umgang und der Integration mit (arabischen) Flüchtlingen sammeln können und war dabei stets von der UN unterstützt worden. So auch bei den aktuellen Krisen im Irak und dem syrischen Bürgerkrieg. Seit der Euro-Krise hatten aber die europäischen Staaten und auch Deutschland die zugesagten Zahlungen ab 2011 drastisch reduziert, so dass die UNHCR manche Programme nur noch zu 51% finanzieren konnten, manche Programme mussten gar gänzlich eingestellt werden. Dies führte dazu, so Frau Murr weiter, dass viele Flüchtlinge welche aufgrund der Nähe zur Heimat in Syrien und dem Irak lieber im Nachbarland Jordanien geblieben wären, in die Türkei gingen und von dort versuchten, nach Europa und Deutschland zu gelangen. Besonders die Grenzöffnung durch die deutsche Kanzlerin habe eine regelrechte Sogwirkung ausgelöst. Nach dem „Krisenjahr“ 2015 habe besonders die deutsche Regierung die zuverlässige Zahlung wieder aufgenommen, so Frau Murr zu mir weiter. Für mich war das Gespräch ein guter Beweis, dass Flüchtlingskrisen nicht einfach entstehen, sondern in der Regel durch falsche (europäische) Politik gemacht werden.

Amman ist zwar eine sehr alte Stadt und geht bis in die Römerzeit zurück, hatte aber seit dem arabisch-israelischen Konflikt ein riesiges Bevölkerungswachstum zu verkräften. Bei der Unabhängigkeit Jordaniens im Jahre 1946 zählte Jordanien ganze 450.000 Einwohner, im Jahre 2016 hatte man 9,9 Millionen Bewohner. Im Jahre 1921 hatte die Stadt Amman ganze 5.000 Einwohner, im Jahre 2016

waren es etwas mehr als 4 Millionen. Das jordanische Nationalmuseum in Amman zeigte hierzu einen interessanten Beitrag. Auch die Ernährung und Versorgung mit Wasser in einem der trockensten Länder der Erde wurde thematisiert. So ist Jordanien schon lange nicht mehr in der Lage, sich selbst mit Grundnahrungsmitteln zu versorgen. Der Hauptlieferant vom Grundnahrungsmittel Reis wurde erstaunlicherweise Indien. Googelt man auf der Homepage von „Brot für die Welt“, so wird man dort lesen, dass in Indien 200 Millionen Menschen von Hunger und Unterernährung betroffen sind. Nun, wie schon gesagt, Katastrophen werden künstlich geschaffen.

Jordanien kann sich internationaler Hilfszahlungen erfreuen. Größter Geldgeber ist die USA, die dafür aber politisches Wohlwollen gegenüber Israel verlangt. Einer der weiteren großen Geldgeber ist Saudi-Arabien, welches damit sicherstellt, dass die Flüchtlinge in Jordanien verbleiben und nicht ins saudische Königreich kommen.



Das römische Theater ist auch heute noch ein Highlight bei jeder Besichtigung von Amman. Was negativ auffällt ist die Tatsache, dass Touristen neben den Taxifahrern besonders bei derartigen Sehenswürdigkeiten betrogen werden. So verlangt mein Guide 80 US Dollar für die Tour. Erst später erfahre ich, dass der eigentliche Preis etwa die Hälfte gewesen wäre. Zur Ehrenrettung sei gesagt, dass mein Guide das Geld aber auch wert ist. Den ganzen Nachmittag begleitet er mich durch Amman und erweist sich ebenso als redseliger als auch als wissensreicher Zeitgenosse. Am Ende der Tour fährt er mich schließlich auch zum Hotel zurück. Auf der Zitadelle von Amman erzählt er mir die lange Geschichte von Amman und Jordaniens. Viele Jordanier sind eigentlich gebürtige arabische Palästinenser und hängen mit ihrem Herz noch in der alten Heimat, von der sie von den Israelis vertrieben worden sind. Auch wenn der Staat Jordanien stets sein gutes Verhältnis zu Israel betont, machen viele Jordanier keinen Hehl aus ihrer Abneigung zu Israel. Viele Menschen in Jordanien verstehen sich inzwischen aber auch als Jordanier, besonders die hier geborene junge Generation. Mich erinnert diese Situation an unsere eigene deutsche Geschichte und die Vertreibung unserer Familien aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen durch die Polen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der völkerrechtswidrigen Annexion der Ostgebiete durch Polen.



Im Orient gehe ich in eine Moschee lieber in Begleitung eines einheimischen Guide, um die ortsüblichen Gepflogenheiten und das lokale Höflichkeitsverständnis besser achten zu können. Mein Guide ist sichtlich erfreut, als ich auch eine Moschee besuchen will. Er erklärt mir, dass es besonders im Ramadan nach Sonnenuntergang in den Moscheen kostenloses Essen für Bedürftige gibt. Dabei wird sowohl in der Moschee gekocht, aber es kommen auch viele Leute, die Essen und Getränke zuhause zubereiten und dies dann der Moschee übergeben. Er betont auch, dass nicht nur Muslime Essen spenden, sondern auch einheimische Christen freiwillig in den Moscheen ihren Beitrag dazu leisten wollen, was gern angenommen wird. Als ich von meinem Guide wissen will, wie in Jordanien ein Freitagsgebet abläuft und welche Gebetsriten es in der Moschee gibt, fängt er das Lachen an und meint entschuldigend, dass er wohl ein schlechter Muslim sei. Er zieht es vor lieber ein Bier trinken zu gehen als die Moschee zu besuchen.

Bei einem späteren Besuch in der Altstadt von Amman an einem Freitag fällt mir auf, dass die Jordanier wesentlich religiöser sind als beispielsweise die Kurden. Die Moscheen hier sind übervoll, mitunter wird sogar auf dem Gehsteig und der Straße gebetet, und auch in den Geschäften wird die Predigt des Imans übertragen und die Leute knien sich im Geschäft zum Beten nieder. Allerdings würde ich schätzen, dass auch in der religiösen Gesellschaft in Jordanien nur etwa die Hälfte der Bevölkerung aktiv den Glauben praktiziert, während die andere Hälfte auch am Freitag ihren Alltagsgeschäften nachgeht. Aus Rücksicht auf die religiösen Gefühle verzichte ich darauf, die Menschen beim Beten zu fotografieren oder zu filmen.



Gleich neben der Moschee steht ein Kirchenneubau. Für den Bau von Kirchen und Moscheen hat der jordanische Staat ein Budget eingerichtet, mit dem die Sakralbauten beider Religionen unterstützt werden. Man fährt betont eine tolerante Politik gegenüber den Christen. Von den etwa 9,9 Millionen Jordanern sind etwa 500.000 Christen, zumeist Aramäer oder Orthodoxe. Nach den grausamen Ausschreitungen von Salafisten kurz vor Ostern 2017 in Ägypten, bei denen 45 koptische Christen

ermordet wurden, gab es in Amman ein anderes Zeichen. Junge Muslime bewachten die abgebildete Kirche, damit die christliche Gemeinde sicher das Osterfest feiern konnte.

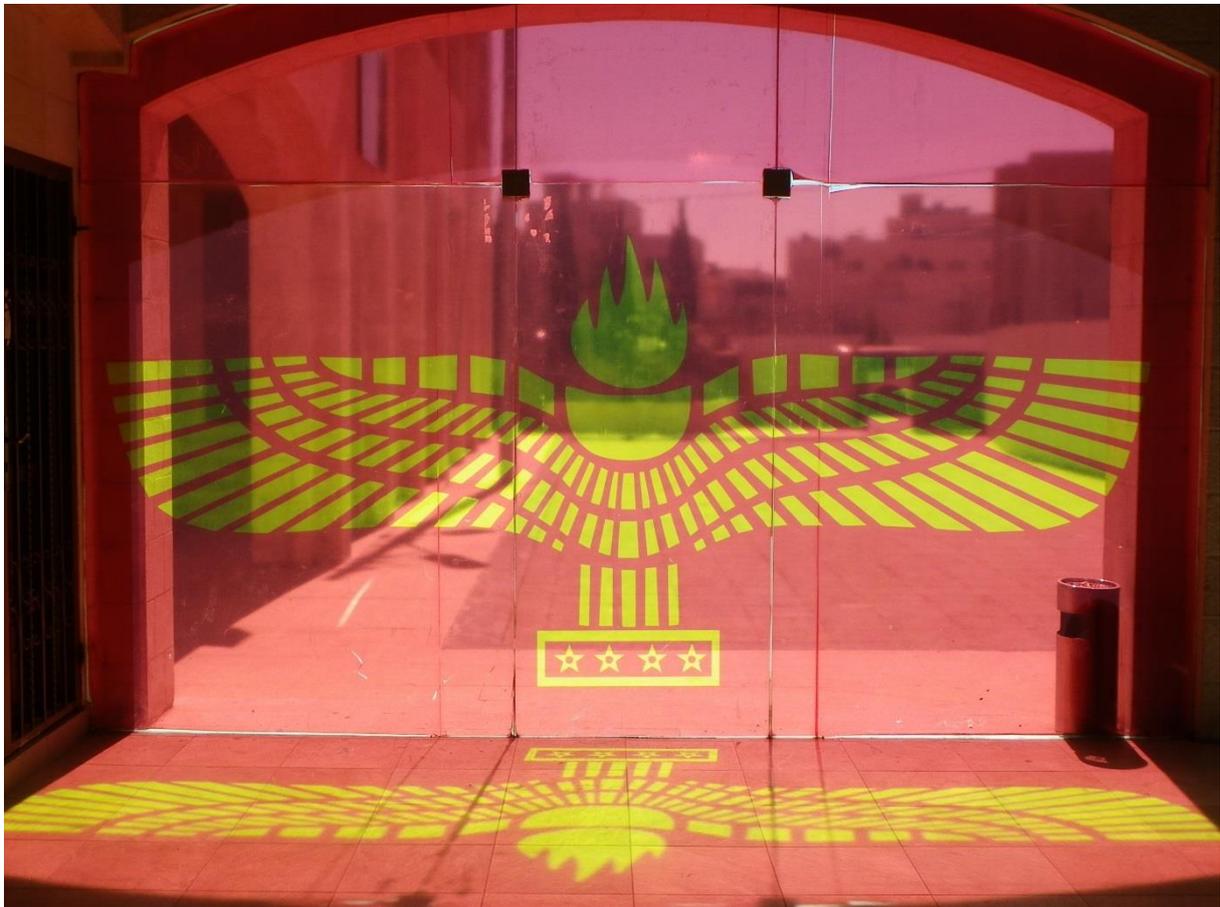
Weitere Termin standen für mich an, so bei der GIZ, der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Jesuit Refugee Service. Immer wieder erfahre ich erstaunliche Dinge. So besitzen etwa 95% der Flüchtlinge in Jordanien Ausweispapiere oder andere Identifikationszeugnisse wie nationale Personalausweise, Führerscheine und Schulzeugnisse. Bei der Weiterreise nach Europa werden diese hier in Jordanien bei Freunden, Bekannten oder Familienmitgliedern deponiert, um in Deutschland eine andere Identität oder ein anderes Alter vorgeben zu können, um einfacher Asyl zu bekommen. Dies gehört hier zu den „Reisevorbereitungen“. Ich wundere mich, dass die deutschen Medien hierzu kein Wort berichten.

Wenn man einen ägyptischen Araber fragt, wieviel arabische Staaten es gibt, so wird man gesagt bekommen es wären insgesamt 21 Staaten. Wobei es egal ist, ob man einen Ägypter oder einen Saudi danach befragt. Dabei wird die Tatsache, dass Syrien und der Irak keine arabischen Staaten sind sondern Staaten mit einer Mischbevölkerung aus Arabern, Kurden, Tscherkessen und Aramäern übergangen. Selbstverständlich findet sich in der Aufzählung auch der Sudan, welcher als arabischer Staat angesehen wird. Hier in Jordanien wird den Sudanesen aber der Status „Araber“ verweigert. Kommt also ein Sudanese nach Jordanien und bittet um Asyl, wird ihm dieses nicht selten verweigert, man wäre ja kein Araber, der Arabisierungspolitik des sudanesischen Diktators Omar al-Baschir zum Trotz.

Die hohe Anzahl der Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak hat eine große Herausforderung für den jordanischen Staat und die Gesellschaft bedeutet. Zunächst einmal nahm der Druck auf den Wohnungsmarkt zu, so dass die Mieten stiegen. Um hier kein Problem für die eigene Bevölkerung zu schaffen, erhöhte der jordanische Staat den monatlichen Mindestlohn von 200 auf 250 Dinare. Für eine Wohnung muss man in Jordanien inzwischen bis zu 200 Dinare bezahlen, für Grundnahrungsmittel wie Reis, Brot, Gemüse, Tee und Speiseöl benötigt eine Familie bis zu 35 Dinare pro Monat. Der Rest muss für Kleidung, Medikamente und Schulsachen ausreichen – ein Ding der Unmöglichkeit. Die jordanische Regierung hat manche Berufsgruppen als Arbeitsmöglichkeit geöffnet, aber nur jene, welche Jordanier nicht verrichten wollen und wo man nur in Konkurrenz zu Gastarbeitern aus Ägypten trifft. Mir wurde dies in Amman immer als besonders weiser Umgang einer Flüchtlingsproblematik angepriesen. Allerdings gibt es auch viel Schwarzarbeit. Besonders illegal im Land befindliche Sudanesen, welchen der Status eines Flüchtlings verweigert wird, werden im Baugewerbe beschäftigt und dann nicht selten um den Lohn betrogen. Da sie sich illegal im Land befinden, haben sie zumeist auch keine Möglichkeit, ihren Lohn einzuklagen. Ein „gutes Geschäft“ für die Baufirmen.

Jordanien erhält Hilfgelder aus 20 Staaten der EU, der EU selbst, der Schweiz, Russland, der USA, Brasilien, Japan, Australien, sowie den Vereinigten Arabischen Emiraten, Katar und Saudi-Arabien. Besonders die Hilfe Saudi-Arabiens ist zynisch, hat man doch den IS über religiöse Stiftungen eine Zeitlang tatkräftig finanziell unterstützt und der Ausreise Tausender junger Saudis zum IS tatenlos zugesehen. Alle „Richter“ des IS waren Saudis – kaum zu glauben dass man dies in Riad nicht wusste. Nun sitzen die Opfer des IS als Flüchtlinge in Jordanien.

Die jordanische Regierung hat klargestellt, dass man Flüchtlingen aus dem Irak und Syrien nicht die Staatsbürgerschaft zuerkennen will, auch um eine Übervölkerung des an Ressourcen armen Landes zu verhindern. Andererseits träumen viele irakische und syrische Staatsbürger von einer Rückkehr in die Heimat. So werden von den Familien die jungen Frauen in die Heimat geschickt, um nachzusehen, ob eine Rückkehr wieder möglich ist. Grund dieser ungewöhnlichen Maßnahme ist, dass junge Frauen bei der Rückkehr nach Jordan nicht als IS-Kämpfer betrachtet werden und ihnen die Wiedereinreise in der Regel gestattet wird. Jungen Männern wird die Einreise nach Jordanien aus dem Irak und Syrien in der Regel verwehrt, man fürchtet die Einsickerung von ehemaligen IS-Kämpfern, die sich in Jordanien in Sicherheit bringen wollen.



Die christlichen Aramäer gehören zur Urbevölkerung Jordaniens und siedelten schon tausend Jahre in diesem Raum, bevor die Araber auf ihrem Eroberungszug diesen Teil der Welt unterwarfen. Im Gegensatz zu den Jesiden erfuhren die orientalischen Christen aber meist eine Freizügigkeit in Sachen Religion. Erst die Revolution im Iran 1979 gefährdete das friedliche Zusammenleben von Christen und muslimischen Arabern.

Ich werde im Hotel von Vanessa abgeholt, einer jungen Aramäerin, welche mich mit ihrem Auto zur aramäischen Kirchengemeinde in Amman bringt, wo ich von den Kirchenoberen bereits erwartet werde. Die Aramäische Gemeinde Deutschland e.V. war so freundlich, dieses Treffen zu arrangieren. Bei einer Tasse Tee erfahre ich im Gespräch viele Details zum Glauben der Aramäer und zum Verhältnis zur muslimischen Mehrheitsbevölkerung. Grundsätzlich ist das Verhältnis gut, man lebt in guter Nachbarschaft und in guter Kollegialität im Alltag. Lediglich im Ramadan gibt es Diskriminierungen der Christen durch Muslime. Darauf wies auch die Aramäische Gemeinde Deutschland e.V. mehrmals hin, fand aber in den Medien in Deutschland kein Echo.

Die anschließende Kirchenbesichtigung ist interessant. Eine neugebaute helle Kirche mit kunstvoll verzierten Glasfenstern, welche Motive aus der Bibel zeigt. Es gäbe auch ein reges Gemeindeleben, nach den Festen wie Ostern, Pfingsten oder Weihnachten trifft man sich im Gemeindebereich, trinkt Kaffee oder Tee, isst zusammen, unterhält sich und pflegt Gemeinde – etwas, was ich in Deutschland nach den Messen vermisse.



„Es geschah in Bethanien, auf der anderen Seite des Jordans, wo Johannes taufte“ (Joh 1,28)“ Die Taufstelle Jesu in Bethanien am Jordan darf auf keiner Jordanien-Reise fehlen. Bedingt durch die Erdbeben in dieser Region hat sich der Jordan in den letzten 2000 Jahren aber um einige Hundert Meter nach Westen verlagert, auch die von den Frühchristen errichteten Kirchen wurden durch die Erbeben wieder zerstört, nur noch die Fundamente sind zu sehen. Stolz berichtet man in einer kleinen Ausstellung vom Besuch Papst Johannes Paul II hier an dieser Stelle.

Wer will, kann im Jordan sein Taufversprechen wiederholen, hierzu stünde ein Priester bereit, auch gibt es eine kleine Kirche. Ich begnüge mich damit, mir die Hände im Jordan zu waschen – meinem Beispiel folgen einige andere Personen, die sich mit mir auf jordanischer Seite des Jordan befinden. Etwas merkwürdig ist nur die Holzkonstruktion, über die man an den Jordan gelangt, es wirkt provisorisch. Am gegenüberliegenden israelischen Ufer ist der Zugang eine prächtige Anlage.

Das Taufen und der Gebrauch von Weihwasser sind in der Religion der Jesiden selbstverständlich, im Judentum aber unbekannt. Vermutlich haben die Urchristen diese beiden Brauchtümer von den Jesiden übernommen, damals eine weit verbreitete Religion im Nahen Osten. Daher machte es auch Sinn, dass Johannes „auf der anderen Seite des Jordans taufte“, er befand sich somit nicht mehr in (der römischen Provinz) Judäa, sondern in der Provinz Syrien, in welcher die jüdische religiöse Obrigkeit nichts zu sagen hatte. Andernfalls hätte er wohl für diesen „ketzerischen Akt“ Probleme mit der religiösen jüdischen Obrigkeit bekommen.

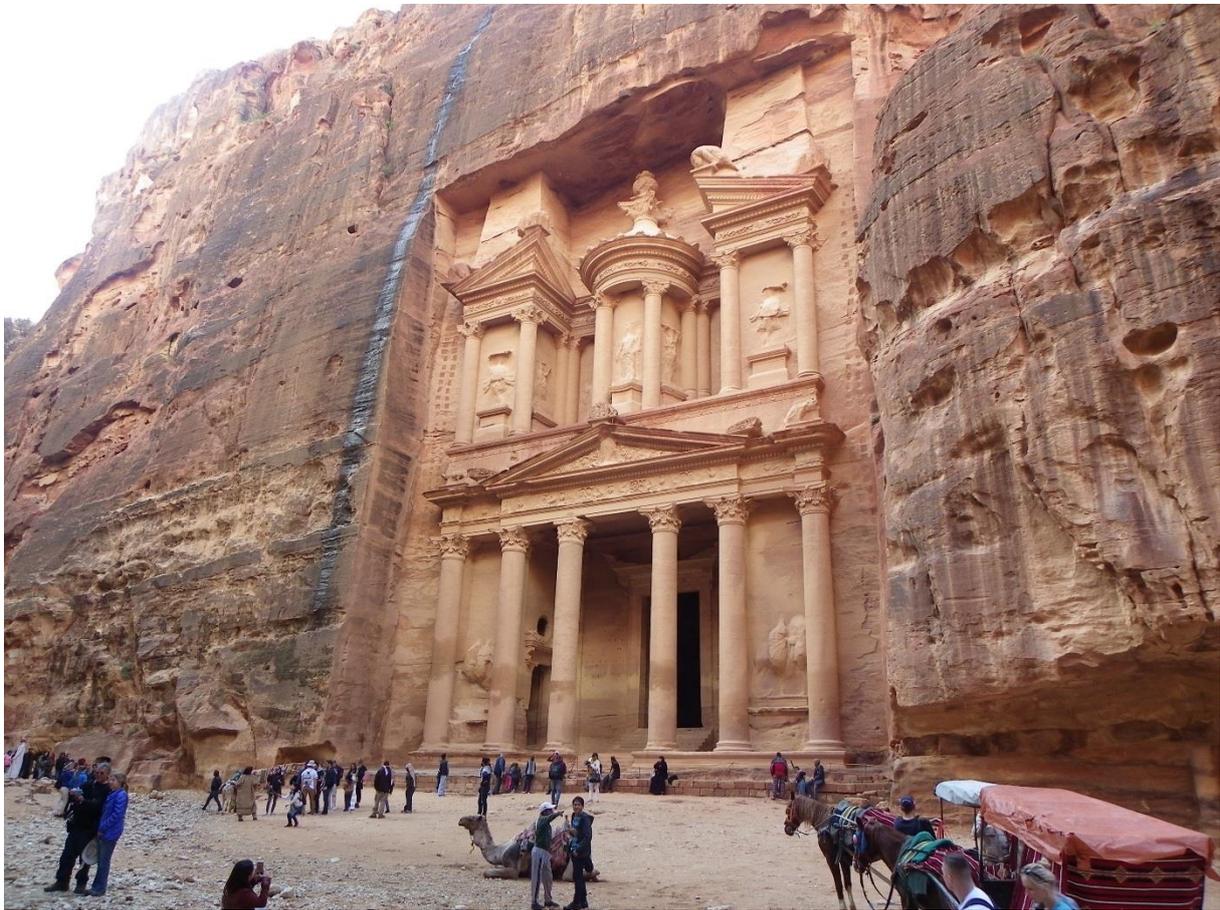


„Und er ernährte sich von Heuschrecken und wildem Honig“, für mich absolut glaubhaft, wenn man das Jordantal einmal gesehen hat.

Was wäre eine Reise nach Jordanien ohne der Besuch in Petra, der alten Stadt der Nabatäer. Die Fahrt nach Petra dauert etwa 3 Stunden, es geht durch die Wüste. Für mich stellte diese sich als Geduldsprobe heraus, da mein Fahrer ohne Punkt und Komma redete. Er erzählte von seinen Jahren, die er in Amerika verbracht hatte und viele andere Dinge aus seinem Leben, was die Welt nicht wissen will. Ich betrachte es fast als Erlösung, endlich in Petra angekommen zu sein.

Der Eintritt ist horrend, man verlangt 50 Dinare, also etwa 60 Euro. Den gleichen Betrag verlangt der lokale Guide, der dafür aber gut Deutsch spricht, sich aber nicht die ursprünglich zugesagte Zeit nimmt.





Das Schatzhaus von Petra ist heute vielen bekannt, nicht nur durch Filme wie „Indiana Jones“ mit Harrison Ford. Am Ende des 19. Jahrhunderts war dieser Ort größtenteils unbekannt. Während des Ersten Weltkrieges war dieses Tal Zufluchtsort und Sammelraum jener arabischen Stammeskrieger, die unter dem Engländer T. E. Lawrence gegen die türkischen Osmanen kämpften. Noch heute sind ihre Einschüsse im Gebäude zu sehen, als sie Schießübungen veranstalteten.

Vom alten Petra ist außer wenigen Ruinen fast nichts weiter übrig als jene Gräber, die man so eindrucksvoll in die Felsen geschlagen hatte. Nur das alte Theater, ebenfalls in die Felsen geschlagen und 6.000 Personen Platz bietend, ist noch sehr gut zu sehen.

In einem der Gräber spielt ein Beduine Flöte. Ich will ihm ein paar Dinare geben, jedoch verweigert er das Trinkgeld. Er spiele für sich selbst, und wenn es den Besuchern gefällt, nun gut, aber er tue dies nicht für Geld, so der junge Mann im gebrochenen Englisch zu mir. Erstaunlich! Denn ansonsten sind die Beduinen in Petra nicht so bescheiden. Man kann ihr Art, Ritte auf Eseln, Pferden und Kamele anzubieten, sicher als aufdringlich bezeichnen.

